

Neue Urmütter - Geschichten von Antje Uffmann

Geschrieben in dem Jahr, als sich die Vision Quest Erfahrung entfaltet hat.

Buddha und der kleine Rapper

Jeden zweiten Donnerstag im Monat gehen die Regenbogenmutter und die Große Maismutter zum Buddha-Supervisionstermin. Innere Reinigung, Beziehungsklärung. „Heute habe ich keine Lust,“ nörgelte die Große Maismutter, als die Regenbogenmutter sie abholen kam. „Was soll das bringen ? Buddha sitzt immer nur da und pulsiert in seiner Präsenz. Wenn er wenigstens mal etwas sagen würde !“. Verwundert hörte die Regenbogenmutter sich das an „Mir tut es gerade gut, dass er nichts sagt. Sein Schweigen ist so reinigend und wohltuend!“. „Bei dir ist das ja auch was anderes. Du plapperst selbst den ganzen Tag und deinem Gatten Coyote steht auch der Mund niemals still.“ Mit einem schweren Seufzer, der etwas Wichtiges ungesagt ließ, klemmte sie sich ihr maisgelbes Meditationskissen unter den Arm. Da entdeckte die Regenbogenmutter ihren Schwager, den Maisvater, wie er im Nebenraum über seinen Plänen saß. Sie stutze, denn in seinem Bart, direkt vor dem Mund schwebten ein paar seidene Spinnweben. „Komm, liebe Schwester - wir gehen zu unserem neuen Supervisor.“ „Und an wen denkst du da?“ „Ach, ich hab da neulich so einen quirligen, geschwätzigen kleinen Rapper im Thinkfast-Club getroffen...“

Wie es mit Jesus gemütlich wurde

Einmal kam Jesus bei der Großen Maismutter zu Besuch. Die Regenbogenmutter war auch gerade da und begann sogleich ein anregendes Gespräch mit dem Gast. Die Maismutter klapperte währenddessen in der Küche mit den Töpfen. Nun hatte sie aber ausgerechnet heute einen schlechten Tag: Prämenstruelles Syndrom, Maishausener Budenkoller und Schlag-um-mich-Laune. So stürzte sie ins Zimmer und keifte Jesus an: „Sag dieser schwatzhaften Schlampe von Regenbogenmutter, sie soll ihren Arsch erheben und mir die Kartoffeln schälen!“

Das konnte Jesus natürlich nicht so stehen lassen und er belehrte die beiden dahingehend, dass ja beides - das Kochen und das Reden - gleichermaßen viel wert sei. „O.K., du hast recht.“ Die Maismutter riss sich die Schürze herunter und warf sie dem ehrenwerten Gast zu. So fand sich Jesus in der Maisküche wieder, Kartoffeln schälend, während sich die Urmütter ins Gespräch vertieften. Am Ende wurde es dann doch noch ein sehr netter Abend zu dritt mit Kartoffelpuffern.

Die Trauer der Maismutter

Nach dem alljährlich stattfindenden Trauerfest trafen sich die beiden Urmütter in der Sauna. In der schweißigen Intimität dieser Stunde fasst sich die Regenbogenmutter ein Herz und sprach: „Mir ist es immer noch ein Rätsel, um was genau du eigentlich trauerst. Ich selbst denke an diesem Tag an meine Regenbogenkinder in der Welt - an alle, die als Hexen verfolgt wurden, an die

Künstlerinnen, Zauberinnen und Heiler, die verrückt werden mussten, weil sie mit ihrer Kraft keinen Platz in der Welt finden konnten. Aber bei den Maiskindern - was gibt es da zu beklagen?“ Mit klarem Blick begegneten ihr die Augen der Maismutter. „Ich trauere um meine Töchter, deren Kraft zu nähren und zu gebären ausgebeutet und benutzt wird. Ich klage, weil sie ihren Platz in der Welt nur um den teuren Preis ihrer Freiheit und Selbstbestimmung bekommen. Ich weine, weil ihre Arbeit weder geschätzt noch bezahlt wird und sie sich mit tiefem Schmerz für wertlos halten.“ Nach einem kurzen Schweigen, in dem nur das Knistern des Ofens und das Herabtröpfeln des Schweißes zu hören war, sagte die Regenbogenmutter: „Es ist mir peinlich, dass ich das nicht gewusst habe, Maismutter.“

„Göttin, ist das heiß hier drin.“ Die Maismutter wischte sich über ihre prachtvollen Brüste. „Danke, dass du gefragt hast, Regenbogenmutter.“

Wie das Leben in den Kessel zurückfließt, aus dem es entstand

Einmal fuhren die Große Maismutter und die Regenbogenmutter zusammen ans Meer. Sie parkten den alten Maisbus an einem Küstenwanderweg und richteten sich ein. Die Regenbogenmutter las erbauliche Verse vor, während die Maismutter in einem großen Topf Tee zubereitete. Gemütlich vergingen die Stunden und bald mussten die beiden dringend ihre mütterlichen Blasen entleeren. Bloß wohin? „Wir gehen einfach raus und pinkeln an den Wegesrand!“, sagte die eine. „Nein, unmöglich, da sind viel zu viele Spaziergänger. So etwas macht man hier nicht öffentlich.“, erwiderte die andere. Bald konnte man beobachten, wie die Tür des gelben Maisbusses aufging, pfeifend eine Mutter heraustrat und würdevoll den Inhalt eines großen Kochtopfes auf den Weg goss. Eine andere stand in der offenen Tür und sprach über der zart dampfenden Pfütze erbauliche Verse.

Der hermetische Büstenhalter

Such dir doch mal einen Liebhaber! Dieser Satz, den die Regenbogenmutter nur so dahin gesagt hatte, ging der Großen Maismutter schon seit Stunden nicht mehr aus dem Sinn. Während das Bügeleisen kunstvolle Pirouetten über der Wäsche drehte, redete die Urmutter mit sich selbst: „Zu so etwas habe ich gar keine Zeit. Und überhaupt- wer soll mich schon wollen mit meinen großen Hängebrüsten? Und wen könnte ich denn wollen, wenn ich denn wollte? Der geflügelte Gott Hermes würde mir am besten gefallen. Aber der will bestimmt was ganz anderes.“ Inzwischen saß sie, versunken in ihr Gespräch, an der Nähmaschine, als ein Blätterrauschen von den Apfelbäumen zu ihr hinein wehte. Sie traute ihren Augen kaum, denn da stand, lässig an den Stamm gelehnt, Hermes. Sein geflügelter Helm machte diesen verführerischen Wind. „Bestimmt will er nur seine Strümpfe gestopft haben,“ dachte sie noch, als er schon neben ihr stand und sie wortreich umgarnte. Seine schlanken Finger tanzten wie neckische Frühlinglüftchen über ihren Körper und bald darauf fanden sie sich in einem apfelblütene Sinnesrausch.

Am nächsten Tag ging sie zur Regenbogenmutter. An deren Apfelbaum gelehnt fragte sie mit bauchiger Stimme: „Rate mal, wer mein neuer Liebhaber ist!“ „Wenn ich dich so sehe, muss ich an Hermes denken.“, sagte die Regenbogenmutter und starrte verblüfft auf die geflügelten Brüste ihrer Schwester. Die wogende Brustfülle wurde sanft emporgehoben von vier zarten Flügelchen, die einen BH mehr als ersetzen.

Apfelkuchen

An einem Samstagabend, als die gerade untergegangene Sonne den Himmel in lavendelfarbige Bäder tauchte, klingelte bei der Regenbogenmutter das Telefon. „Sag es mir“, meldete sie sich schelmisch. Die Große Maismutter war dran. „Esperanza, ich habe hier Besuch!“. Die Urmütter pflegten sich immer mal wieder bei verschiedenen Vornamen zu nennen. „Es ist ein Paar - um es kurz zu machen: sie gebärt unter furchtbaren Umständen ein Kind nach dem anderen, er arbeitet im Schweiß seines Angesichts um das Brot zu verdienen. Beide meinen, dass es so - und nicht anders, ja auch sein müsste. Sie heißen Adam und Eva.“ „Schick` sie rüber, Elvira!“ Schnell traf die Regenbogenmutter ein paar Vorbereitungen und als die beiden den Gartenweg heraufkamen, trat sie ihnen als altes Mütterchen verkleidet in den Weg. „Hier, nehmt einen Apfel!“, so sprach sie mit vor Altersweisheit bebender Stimme. Noch ehe sie wussten, was sie taten - (wird man je aus Erfahrung klug?)- hatten sie auch schon abgebissen. Fröhlich springend rannten sie am alten Mütterchen vorbei- hinab zur Wiese hinter dem Haus. Die Regenbogenmutter hatte ihr volles Programm in die Äpfel gegeben: Visionen eines leuchtenden Paradieses. Inspirationen für erfülltes Tun, leicht, angenehm und belebend wie ein Atemzug in der ersten Morgenbrise. Ekstasen der sexuellen Geburt und Erleuchtung. Zufrieden griff sie zum Telefon: „Und?“ „Sie taumeln gerade glücklich gen Süden. Pass ein bisschen auf sie auf, ja?“ „Gute Arbeit, Regenbogenmutter. Hast du noch welche von den Äpfeln übrig? Ich könnte uns einen Kuchen backen....“

Mütterberatung

Einmal hatte die Regenbogenmutter die Große Maismutter überredet, an einem Workshop teilzunehmen, der von der Göttin Hera geleitet wurde. Diese hatte gerade einen umfangreichen und lautstarken Vortrag zum Thema „Mütterliches Selbstvertrauen“ gehalten. Nun saßen die Teilnehmerinnen auf olympischen Sitzkissen und bekamen eine Aufgabe - jede für sich allein: „Fertige eine Liste deiner eigenen positiven mütterlichen Aktivitäten an.“ Die Maismutter fing eifrig an zu schreiben: 1. Ich stehe pünktlich auf. 2. Ich koche gesundes Essen. 3. Ich halte alles ordentlich und sauber. 4. Ich setze Grenzen und stelle Regeln auf, die notwendig sind. 5. Ich Sorge für den Zusammenhalt in der Familie. 6. Ich gestalte wunderbare Weihnachtsfeiern. Da hörte sie neben sich die Regenbogenmutter schluchzen. „Was hast Du, warum weinst Du?“ fragte sie leise. „Mir fällt nichts ein- und da hab ich auf deine Liste geguckt- und da wurde alles noch schlimmer. Ich tue

keine wirklich guten mütterlichen Sachen!“, schniefte die Regenbogenmutter. „Hör auf mit diesem Theater“, zischte die Maismutter energisch zu ihr hin. „Ohne dich wäre ich gar nicht bei dieser Veranstaltung. Es gäbe keine Liste und ich würde mich genauso schlecht fühlen wie du jetzt.“

„Ja, aber trotzdem fühle ich mich gerade schrecklich minderwertig“. Die Regenbogenmutter konnte sich nicht mehr zusammenreißen und heulte laut.

Mit geschwellenen Augen saß sie dann später in der Ambrosiarunde neben ihrer Schwester. Hera verteilte mit ihren Assistentinnen die glibbernde Speise. Als alle satt waren und langsam in das Stadium der Freude und Verzückung kamen, stieg auch in der Regenbogenmutter ein kleines vertrautes Kichern hoch.

In diesem Moment schlug Hera ihren Kuhhörnergong und begann zu sprechen. Von großem Dank für das göttliche Ambrosiarezept, aufrichtiger Verehrung und tiefer Freude darüber, dass sie kommen konnte und mit in dieser Runde sitzt...und allmählich ging der Regenbogenmutter auf, von wem die Rede war. Sie erhob sich und stiftete einen wilden Tanz, den alle anwesenden Mütter gerne nahmen. Sie feierten bis in die tiefe Nacht. Morgens dann, auf dem Nachhauseweg, fühlte die Maismutter ihrer Schwester noch mal vorsichtig auf den Zahn. „Die Liste?“ antwortete diese, „die Liste? Ach ja, die Liste. Was meinst du denn, Maismutter. Bestimmt hast du deinen brillanten Verstand schon darauf angesetzt?“ „Spiegelungsverletzung“, diagnostizierte diese auch prompt. „Stimmt,“ sagte die Regenbogenmutter zufrieden, „das packt mich immer mal wieder. Und außerdem sind Listen schon seit 3000 Jahren die Workshopmethode, die mich sofort aushebelt. Hera liebt Listen. Ich erinnere mich, dass dies schon früher mal nicht kompatibel war und ich in so einem Moment die Idee für Ambrosia hatte.“ „Ich finde, sie haben immer noch total schlechte Straßen hier.“ Und so fuhren sie plaudernd den Olymp hinab nach Hause.

Tante Hestia und die Sommerferien

Am Abend unterm Fliederbusch sprachen die Urmütter über ihre Tante Hestia.

„Das wusste ich gar nicht!“ staunte gerade die Maismutter. „Ja, das kann ich mir denken. Man kennt Hestia fast ausschließlich von ihrer beruflichen Seite - als Göttin der heimischen Herdfeuer. Aber sie kann auch ganz anders sein!“ Die Maismutter wurde neugierig und wollte mehr über diese andere Seite von Tante Hestia erfahren. „Das kann ich gar nicht glauben! Wirklich Regenbogenmutter, Hestia ist sehr pflichtbewusst. Als kleines Mädchen bin ich oft bei ihr gewesen - wir sind zusammen in die Tempel und Häuser gegangen um die Feuerstellen zu segnen. Sie ist wirklich eher, tja, wie soll ich sagen - hausbacken!“

„Denkst Du!“ Die Augen der Regenbogenmutter funkelten. „Ich war auch als Kind bei ihr, in den Sommerferien. Zwei Monate lang hütete sie nichts weiter als ihr eigenes Herdfeuer. Du weißt, was ich meine!“ Ein verständnisloser Blick der Maismutter ließ sie fortfahren: „Sie hat eigens dafür einen wunderschönen Tempel in dem Wasser plätschert und Blumen duften. Gutaussehende junge Männer tun dort Dienst.“ Die Maismutter hatte es noch immer nicht gänzlich verstanden.

“Aha. Was, Männer? Merkwürdig. Bei der Arbeit duldet sie bis heute ausschließlich weibliche Lehrlinge, das weiß ich ganz sicher. Wobei dienen denn diese Männer?“ „Maismutter!“, die Regenbogenmutter kniff ihr sacht in die Wange, „sie hüten und schüren das Feuer zwischen ihren Beinen!“

Wie die Maismutter sich einen Kuraufenthalt gönnte

Am Ende eines verregneten Sommers wurde der Maismutter ein Kuraufenthalt empfohlen. Sie fuhr in den Süden ans tosende Meer. Ihre wichtigste Aufgabe war es nun, in der Sonne zu liegen, dem Brausen der Brandung zu lauschen und in immer tiefere Entspannung zu sinken. Ferner durfte sie noch im Fischerdorf spazieren gehen, Eis und Kuchen essen und sich Sonnenuntergänge ansehen. Nicht so einfach für sie. Schon nach zwei Tagen hatte sie es geschafft, dass sie vormittags die Kinder aus der Nachbarschaft hütete. Nach drei Tagen gab sie den einheimischen Frauen Kochkurse und am 5. Tag kaufte sie im dörflichen Zeitungsladen einen kleinen Terminkalender. Sie begann damit, am Abend eine alte Dame zu versorgen, Beratungen für stillende Mütter und arbeitslose Väter zu geben und schon nach der ersten Woche waren ihre Kur - Tage angefüllt mit Arbeit und Verantwortung. Am Freitagmorgen kam dieses ihrer Tante Yemaya of the Ocean zu Ohren. Als die Maismutter mittags zwischen zwei Terminen ein kurzes erfrischendes Bad im Meer nahm, wurde sie von der Göttin der Ozeane an den Füßen gepackt. Das Zappeln und Wehren half nicht, sie wurde erbarmungslos von ihrer Tante in die Tiefe gezogen. „So.“ Sprach diese zu ihrer vom Schock kreidebleichen Nichte, als sie in den ewigen Gärten auf dem Grund des Meeres angekommen waren. „So. Du bleibst erst einmal ein bisschen bei mir.“ Da gab es keinen Widerspruch. Auf diese Weise geschah es, dass die Maismutter wochenlang verwunschen durch die Stille und Schönheit der Meereswelt schwebte, umgeben von zarten Luftblasen, die in ihrem Haar perlten - bis ihre Kur zu Ende war.

Wie die Urmütter es von Zeit zu Zeit tun

Die Maismutter entrümpelte gerade ihren Dachboden, als die Regenbogenmutter ihr vom Weg herauf etwas zurief. „Immer wird man gestört, keine ruhige Minute habe ich“, schimpfte sie, „was ist denn, Schwester?“ „Ich wollte nur wissen, was du tust. Aber jetzt sehe ich es schon selbst. Du schmeißt altes Gerümpel aus dem Dachbodenfenster. Aber warum tust du das?“

„Man muss es von Zeit zu Zeit tun“, seufzte die Maismutter. „Dann ist wieder Platz.“ „Gut, dass mein Dachboden immer leer ist“, dachte die Regenbogenmutter bei sich, als sie wieder auf ihr Einrad stieg und nach Hause fuhr. Doch es ließ ihr keine Ruhe. Sie kletterte die Bodenstiege hoch und warf einen Blick in den weiten Raum unter ihrem Dach. Erstaunt wich sie zurück. Der große leere Bodenraum war über und über angefüllt mit bunten Seifenblasen, die träge in der warmen Luft schwebten. Es waren Tausende. Verwundert und vorsichtig näherte die Regenbogenmutter sich einer dieser zarten Kugeln mit der Hand. Bei der Berührung zerplatzte sie und aus dem Inneren ertönte eine leise Stimme:

„Drecksarbeit ist nur für Maismütter!“ . Sie erschrak. Genau diesen Satz in genau diesem Tonfall hatte sie schon oft insgeheim gedacht. Sie berührte eine andere Seifenblase und wieder befreite sie eine feine Stimme: „ Ich bin zwar nicht so schön, aber dafür klug.“ Wie unangenehm bekannt ihr auch dieser Ausspruch war! Die nächste Seifenblase zersprang so dicht vor ihrem Gesicht, dass sie ein paar feine Tröpfchen ins Auge bekam. „Ein Gebet ist besser als 10 wirbelnde nasse Lappen“. Jetzt begriff sie langsam. Es war das alte Gerümpel ihrer Gedanken, Meinungen und Glaubenssätze. Beherzt machte sich nun auch die Regenbogenmutter daran, auf ihrem Dachboden wieder Platz zu schaffen. Als sie nach Stunden fertig war, schwirrte ihr der Kopf und zugleich fühlte sie sich angenehm müde und leer. Da konnte sie zum ersten Mal beobachten, wie eine ganz frische Seifenblase aus ihrer Stirn emporstieg. Neugierig horchte sie hin. Es war die Stimme der Maismutter, die bedächtig sprach: “ Man muss es von Zeit zu Zeit eben tun“ .

Wie die Urmütter Geduld üben

Einmal im Jahr fahren die Urmütter zum Alten Ozean und besuchen ihre Freundin Aphrodite. „Eigentlich habe ich gar keine Lust mehr zu diesen ewig gleichen Erste - Hilfe- Besuchen.“ , stöhnte die Maismutter schon während der Hinfahrt, „woran liegt das denn nur?“ „Mich frustriert es auch. Sie dreht sich im Kreis. Jedes Jahr bringen wir ihr die Selbstliebe-Utensilien wieder mit, aber sie lässt einfach nicht locker. Du musst hier links, Maismutter.“ Die Regenbogenmutter goss eine dampfende Tasse Seifenblasentee in eine transparente Reisetasse. „Ich sehe, dass sie sich von mal zu mal mehr an den Kult von Schönheit und Jugend bindet - das ist doch selbstzerstörerisch bei einer Göttin, die langsam in die Jahre kommt.“ „Es bringt ihr kurze Kicks, es erinnert sie an die guten alten Zeiten. Jedes Mal wenn sich eine Erdenfrau die Beine rasiert, assimiliert sie das wie ein Gebet!“ „Hihi, jedes Creme-Auftragen und Bauch-Schlank-Fasten nimmt sie als Lobpreisung und verdaut es schnell. Gib mir auch von dem Tee, Regenbogenmutter!“ Sie nahm einen Schluck und sagte sinnierend: „Irgendwie tut sie mir auch leid. Sie frisst diese Gebete ohne Nährwert nur, weil sie so wenig wirkliche Nahrung bekommt. Eigentlich ist sie die Göttin der Liebe. Das vergisst man schnell.“ Die Regenbogenmutter sah traurig in die Schatten des vorbei sausenden Grünstreifens. „Wir kurieren bei ihr jedes Jahr die Symptome, Maismutter. Massage hier und dort, Selbstlieberituale und aufmunternde Reden. Aber das wirkliche Problem ist, dass sie kein gutes Gebetsfutter bekommt. Es gibt kaum Frauen auf der Erde, die sich und ihre Körper lieben und das in Ritualen zum Ausdruck bringen. Was soll sie denn machen? Sie muss dieses Junkfood nehmen oder sterben.“ „Meinst du, wir sollten lieber ein Erdprojekt beginnen, damit es ihr besser geht? Du weißt schon, Frauenkurse und all das?“ „Es ist wurscht, wo wir es tun. Wie oben so unten, Maismutter. Wir werden der guten Aphrodite heute mal wieder eine sinnliche, tiefe und heilende Erfahrung von totaler Liebe und absolutem Einverständnis mit sich selbst machen, tja, und dann lassen wir's geduldig wirken.“